

W e g e
d e r g e i s t i g e n E r k e n n t n i s
u n d
d e r E r n e u e r u n g
k ü n s t l e r i s c h e r W e l t a n s c h a u u n g

Für die Angehörigen der freien Hochschule für Geistes-
-Wissenschaft Goetheanum gedruckt. Es wird niemand für
die Schriften ein kompetentes Urteil zugestanden, der
nicht die von dieser Schule geltend gemachte Vor-Er-
kenntnis durch sie oder auf eine von ihr selbst als
gleichbedeutend erkannte Weise erworben hat. Andere Be-
urteilungen werden insofern abgelehnt, als die Verfas-
ser der entsprechenden Schriften sich mit den Beurtei-
lern in keine Diskussion über dieselbe einlassen.

RUDOLF STEINER

Zeiten der Erwartung

Neue Formen der alten Schönheit
aus der Welt des Geistes

Dornach, 7. Oktober 1914

Nach einer vom Vortragenden nicht durchgesehenen
Nachschrift herausgegeben von

MARIE STEINER

1935

Philosophisch-Anthroposophischer Verlag
am Goetheanum, Dornach, Schweiz

Meine lieben Freunde !

Vielleicht entnehmen Sie wieder aus mancherlei, das hier an diesem Orte und auch sonst auf dem Gebiete der Geisteswissen = schaft von mir gesprochen worden ist, auch aus den einleitenden Worten, die ich heute über unseren lieben Freund Christian Morgen = stern gesprochen habe: Dass mir etwas darauf anzukommen scheint, alle unsere Bestrebungen und auch das, was an unsere Bestrebungen sich angliedert, als **e i n G a n z e s** zu nehmen, als etwas **E i n h e i t l i c h e s**, und dass es mir namentlich auch darauf anzukommen scheint, dass dieses Ganze, das der Mensch = heitsevolution wie ein Impuls zu einer neueren Geisteskultur ein = verleibt werden soll, sich wirklich anschliesst an die Sehnsuchten, an die Hoffnungen, an die Erwartungen der Geisteskultur der unmit = telbar verflochtenen Zeit. (Siehe: "Christian Morgenstern, der Sieg des Lebens über den Tod" von Rudolf Steiner. Es wurden bei dieser Gedenkfeier innerhalb der dort berührten Zusammenhänge zwei Tat = sachen erwähnt: Die Schwierigkeiten, die sich Goethe in den Weg stellten, als er den Aufstieg des Faust in die höheren Welten zu schildern hatte, und die eigentümlich abwehrende Bewegung Hermann Grimms bei einem Gespräch, in dem versucht wurde, solche Dinge zu be = rühren, nach denen seine tiefste Sehnsucht ging, die er aber nicht in konturierten Begriffen an sich herankommen lassen wollte, - in der für unsere Zeit geeigneten Form zur Erfassung des geisti = gen Lebens. In Christian Morgenstern sind diese Sehnsuchten zum

Leben erwachtes Wort und wesenhafte Erfüllung geworden.) Ich habe das ja insbesondere in einer der letzten Betrachtungen hier zur Feier der Grundsteinlegung zu betonen versucht. Unsere Geisteswissenschaft und das, was sich als Bilder des Bauß vor Ihrem Seelenaugen abgerollt hat, diese Bilder, die ja eigentlich etwas Geschichtliches sind, endlich das, was als Eurathmie sich einverleiben soll in unseren Kulturzusammenhang, all das sollte man betrachten als e i n h e i t l i c h e s G a n z e s, als etwas aber auch, was nicht nur für sich ein Ganzes ist, was sich anschliesst an etwas, das man erwartet hat. (Siehe: "Wege zu einem neuen Baustil".)

Und wenn ich versuchte vorherhin mit ein paar Worten die Linie zu ziehen von Goethe bis zu Christian Morgenstern durch Hermann Grimm, so sollte dies nur ein spezielles Beispiel dafür sein, wie auf der einen Seite in der Menschheitsentwicklung wirklich Veranlassung dazu gegeben ist, dass man in einem tieferen Optimismus an einen Fortgang der Menschheitsentwicklung glauben darf, auf der anderen Seite aber noch dafür, dass geistige Faktoren, geistige Impulse in die Menschheitsentwicklung eingreifen. Ich habe versucht, Ihnen zu schildern, wie Goethe im Schlusstableau zum Faust mit alten christlich-katholischen Formen nur darzustellen wusste den Aufstieg in die geistigen Welten, und habe aufmerksam gemacht, wie in dem Dichter Christian Morgenstern jemand zu uns sich gefunden hat, der den Anfang gemacht hat, sich den übersinnlichen Welten zu nähern mit Formen, die neueres Geistesleben zu pflanzen versteht. Aus manchem, der nachgelassenen Gedichte, aus manchem dieser Töne, werden Sie wiederum vernommen haben, wie Dichtung sich vereinigen kann, innigst sich vereinigen kann mit dem, was das von uns gemeinte Geistesleben will, was es will in der Art, dass ein neues Verhältnis gefunden werde zwischen dem Leben des Menschen auf dem physischen

Plane und seinem Angeknüpftsein an die geistigen Welten. Und wie geistige Faktoren in die Fortentwicklung der Menschheit eingreifen, ich versuchte es klar zu machen, indem ich auszusprechen wagte, was unter wahren Anthroposophen ausgesprochen werden darf: Dass Hermann Grimm, der genannt werden darf der akkreditierte Statthalter Goethes im 19. Jahrhundert, gewissermassen das, was er auf Erden im physischen Leibe nicht finden konnte, nun finden darf in dem, was Christian Morgenstern schon jetzt in die geistigen Welten hinaufzutragen in der Lage war. Wir haben gesehen das Zusammenwirken des Geistigen mit dem physischen Menschheitsfortgang.

Und suchen wir denn nicht, meine lieben Freunde, mit alledem, was in unserem Bau sich ausspricht, nach einer neuen Form der alten Schönheit? Denn Schönheit bedeutet noch viel mehr, als was man gewöhnlich mit dieser Idee, mit diesem Begriff verbindet. Man muss nur, wenn man gewahr werden will, was es zu bedeuten hat, dass in irgend einem Zeitalter, wie das unsrige eines ist, neuen Formen der Schönheit, neue Formen der ganzen menschlichen Seelenstimmung hervortreten sollen, man muss nur sich klar machen, wie mannigfaltig geartet der Menschheitsfortschritt ist. Es muss dazu kommen, dass aus den Impulsen der Geisteswissenschaft, wie wir sie meinen, etwas sich herausentwickelt, was einen Fortschritt bedeutet gegenüber dem Früheren, was hinausgeht über das, was, sagen wir, selbst Goethe im "Faust" noch wollen konnte. Wir müssen so etwas erhoffen. Konnte doch Goethe, als er die Sehnsucht empfand, sich in Schönheit zu vertiefen, nichts anderes machen, als nach Rom gehen, um die griechische Schönheit in der Seele nachzuerleben. Konnte doch im Grunde genommen das ganze 19. Jahrhundert nichts anderes tun als nach Rom gehen. Aber das Zeitalter ist gekommen, wo man nicht bloss nach Rom geht, nicht bloss in griechische Schönheitsformen sich vertieft, sondern

we man in geistige Welten hineingeht, um aus den geistigen Welten neue Schönheitsformen zu finden. Und Wert muss darauf gelegt werden, dass gewissermassen düsterte das verfllossene Zeitalter nach solchem Herannahen, man möchte sagen, einer Epoche geist^{ig} Erlebens. Mehr als die Gegenwart es ahnt, drückt sich das gerade in einem solchen Geiste aus, wie es Hermann Grimm war, dieser Statthalter des Goethea = nismus in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Nicht nur um über Hermann Grimm etwas zuzusagen, sondern um an seinem Beispiel zu zeigen, was von unserem geistigen Leben erwartet wurde, möchte ich dieses Glied, Hermann Grimm, einfügen in die Evolution der Menschheit, wie sie sich vollzogen hat von Goethe über Hermann Grimm bis zu uns, die wir uns betrachten dürfen als in dem drinnen lebend und stre = bend, was im Grunde genommen auch Goethe im Innersten seines Her = zens, im Innersten seiner Seele wollte. Manngifaltig und nur tieferer Betrachtung zugänglich ist die Art, wie das Geistesleben in der Evolution der Menschheit fortschreitet.

Sie wissen, ich erwähne Persönliches nur, wenn eine sachliche Veranlassung dazu da ist. Ich muss jetzt manchenmal, wenn ich die Gedanken lenke auf die Evolution der Menschheit, eines schwachen Versuches gedenken, den ich als ganz junger Mensch machte. Es war diese Schrift das Zweite, was von mir überhaupt gedruckt worden ist, Ich versuchte dazumal - kindlich selbstverständlich, denn ich war ja erst 23 oder 24 Jahre alt - kindlich versuchte ich jenen Fortschritt mir klar zu machen, der besteht in dem, was der Goethesche Faust ist, gegenüber dem, was Shakespearesche Gestalten sind. Man kann so recht sehen, wie z.B. durch Shakespeare etwas geschaffen werden ist, was gerade in seinem Zeitalter geschaffen werden musste. In seinem Zeitalter konnten nur Menschen hingestellt werden, M e n s c h e n = t y p e n , mit einer solchen Verfassung ihrer innerlichen Seelen =

kraft, dass die Art, wie sie dastehen - unmittelbar eine Entfaltung ihrer Seelenkraft ist. Es liegt der Fortschritt zum Goetheschen Faust darin, dass Goethe nicht einzelne Gestalten, wie den "Hamlet" z.B., hingestellt hat, nicht einzelne Typen, sondern den g e s a m t = m e n s c h l i c h e n Faust. Faust kann man nur einmal in eine Dichtung hineinstellen. Das, was Shakespeare zu geben hatte, konnte in vielen Menschentypen vor die Menschen hingestellt werden. Man muss so den Fortschritt der Evolution ins Auge fassen, dass in jedem Zeitalter ^{gerade} das geschehen muss, was als das Charakteristische dieses Zeitalters sich ausspricht.

Und wenn wir heute suchen so recht eine Seelenstimmung zu finden, ein so recht tiefes Gefühl vom Angegliedertsein der Menschenseele an die höheren Hierarchien, so ist das wirklich - so wie es uns in der Geisteswissenschaft entgegentritt - in einem gewissen Sinne die Erfüllung von Erwartungen, von Erwartungen, die so da waren in der Menschheitsentwicklung, dass man sagen kann: Gerade solch repräsentative Geister wie Hermann Grimm, sie warteten darauf, sie drückten in ihrer Art tiefste Sehnsucht aus nach etwas, was so gegeben werden muss, wie wir heute die höheren Hierarchien und ihr Verhältnis zum Menschen schildern. - Sehen Sie, am tiefsten, so recht am seelenhaftesten, man möchte sagen, am seelenkernkräftigsten konnte das ausdrücken ein Geist wie Hermann Grimm. Und gerade in ihm zeigt sich immer wiederum, wie mit ihm verbunden war, die Erwartung der Geisteswissenschaft, die von ihm, wo sie ihm entgegentrat, nur noch nicht verstanden werden konnte. Es musste eben erst so etwas kommen, wie es bei Christian Morgenstern da war.

Ich sass einmal anlässlich seines Besuches im Goethe- und Schiller-Archiv in Weimar mit Hermann Grimm zusammen, da sprach er davon, wie

er die Evolution der Menschheit sich vorstelle. Ihm war Geschichte nicht eine Aufzählung dessen, was gewöhnlich als Geschichte aufgezeichnet ist. Er wollte, dass die Geschichte ihm sein könne eine Evolution der geistigen Kräfte, - konnte sich aber nur erheben dazu, dass ihm die Geschichte eine Entwicklung der Phantasie war. Dass es I m a = g i n a t i o n e n in der Menschheitsentwicklung gibt, die unbewusst in die Menschheit einfließen, um sich umzusetzen in menschliche Tätigkeit, dass die Geschichte auf I n s p i r a t i o n und I n t u i = t i o n beruht, konnte ihm nicht aufgehen. Phantasiearbeit der Völ = ker war ihm das. Er konnte nur dazu kommen, allmählich Maja abzulö = sen durch dasjenige, was er Phantasiearbeit der Völker nannte, nicht dazu, was sich dem menschlichen Geiste darbieten muss, wenn er den Auf = stieg aus der physischen Welt in die geistige finden will. Man wird wirklich erst später verstehen, was es für das 19. Jahrhundert be = deutete, wenn Hermann Grimm sagte: Was uns das, wie die Geschichte Julius Cäsar wiedergegeben hat, besonders interessieren? Julius Cäsar - meint Hermann Grimm - interessiert mich viel mehr, wie er von Shakespeare dargestellt ist. Das ist wahrer, als alles, was ein Geschichtsschreiber von heute über ihn schreibt. - Immer wieder verwies er darauf, wie gern er T a c i t u s liest: Weil er ein Mensch ist, der lebendig zu machen weiss aus der Seele heraus, was er zu schildern hat, es ins Geistige zu verwandeln weiss. Und so, aus solchen Voraussetzungen heraus, entstand dann ein so wunderbarer Gedanke wieder, den Hermann Grimm in den neunziger Jahren niedergeschrieben hat und der in seinem Homerbuche steht, ein Gedanke, der wirklich so recht wie eine Erwartung dasteht dessen, was als Kunde von den Hierarchien kommen sollte. Wie wunderbar steht ein solcher Gedanke da, wie er in Hermann Grimms Homerbuche steht. "Die Menschen als Totalität anerkennen sich als einem wie in Wolken thronenden unsicht =

baren Gerichtshofe unterworfen, vor dem nicht bestehen zu dürfen, sie als ein Unglück erachten, und dessen gerichtlichem Verfahren sie ihre inneren Zwistigkeiten anzupassen suchen." Ein wunderbares Bild von dem, in den Wolken thronenden Gerichtshofe, unter dem sich die Völker wissen. Lebt darin nicht alle Sehnsucht nach den Hierarchien, nach Erkenntnis dessen, was die Hierarchien für die Menschheit sind?

So ist es gekommen, meine lieben Freunde, dass in der neueren Geistesentwicklung Geister heraufkamen, welche, ich möchte sagen, in ihrer geschichtlichen Auffassung so etwas hatten, wie eine Art Verwandlungsfähigkeit, so dass auch hier solche Geister wie vor der Pforte desjenigen stehen, was Geisteswissenschaft will. Auch davon wird wiederum die Nachwelt, die spätere Nachwelt erst eine richtige Vorstellung haben: Dass wirklich etwas zur Weltentwicklung hinzugekommen ist dadurch, dass Hermann Grimm so gesprochen hat, wie er gesprochen hat über Michelangelo, über Raphael, über Tacitus, Voltaire und Homer; dass dadurch etwas hinzugekommen ist zur Welt. Dieses Denken an die wesenhafte Entwicklung in der Welt im Herzen zu empfinden, wird die Menschheit durch Geisteswissenschaft lernen. Und wenn Sie sich erinnern, was Hermann Grimm über den Christus gesagt hat wie eine Erwartung dessen, was Geisteswissenschaft über den Christus sagen will, so haben Sie wieder eine Probe davon, - worauf es wirklich mir sehr anzukommen scheint, wenn wir das Hereintreten der Geisteswissenschaft ins Auge fassen, - darzustellen wie Geisteswissenschaft kommt als Erfüllung von Vielem, was erwartet ist. 1895 erschien das Buch, worin von dem in den Wolken thronenden Gerichtshofe gesprochen wird. Da fühlt man sich wirklich in innigem Anschluss an das, was da war, wenn man dann von einer Stufenfolge der Hierarchien sprechen darf, die das Bild ins Geistige umsetzen, - was den inneren Wert der Sache wiedergibt. Und selbst von

dieser inneren Verwandlungsfähigkeit zeigen sich schon die Ansätze. Denn so wie Hermann Grimm z.B. gesprochen hat über Michelangelo, Raphael, Homer, Tacitus, Shakespeare, wie er gesprochen hat gerade in der Zeit, in der der deutsch-französische Krieg war, was er da gesprochen hat über Voltaire, wie er lebendig zu machen gewusst hat alle Tiefen Emersons usw., zeigt etwas von der Verwandlungsfähigkeit, die ihre Erfüllung nur in der Geisteswissenschaft finden kann. Und Geisteswissenschaft muss gerade das eben den Menschen geben, was für jeden Menschen das Allerpersönlichste werden kann, so dass das menschliche Fühlen das weiteste wird, das allerweiteste, aber dafür auch das allerintensivste.

Man möchte sagen, wirklich, gerade an solchen repräsentativen Geistern wie Hermann Grimm einer war - mit dem ich neben anderen immer mehr und mehr unseres Freundes Christian Morgensterns Wirken für die geistige Welt in Zusammenhang bringen zu können glaube, - gerade an einem solchen Geist zeigt sich das Hinstreben nach dem Spirituellen, und es ist wichtig, an diesen Dingen nicht vorüberzugehen. Ein vierjähriges Kind war Hermann Grimm als Goethe starb, dreiundsiebzigjährig ist er 1901 in Berlin gestorben. Die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts hat er so mitgelebt, dass er gleichsam in seiner Persönlichkeit vereint sich zeigen musste mit alledem, was an Impulsen der Schönheit von Goethe in die Menschheit schon ausgeflossen ist und noch weiter ausfliessen soll. Und in wunderbarer Weise im Grunde genommen sieht man gerade in Hermann Grimm diese Tendenz der Menschheit nach dem Geistigen hin, dieses Holen eines Organs für das Verständnis des Geistigen.

Und ich muss immer wieder und wiederum, gerade wenn ich den Kulturwert unserer Eurythmie bedenke, auf - ja, vielleicht darf ich sagen auf den äusseren Gestus im Leben Hermann Grimms schauen: Wie bei

Hermann Grimm im äusseren Gestus alles eins war, wie bei ihm nicht jene Disharmonie vorhanden war, die ja insbesondere im materialistischen Geistesleben, im praktischen materialistischen Geistesleben auftritt, jene Disharmonie, wo man so gar nicht sieht, wo das Geistige in das Körperliche übergeht. Es ist um aus der Haut zu fahren, wenn man all die modernen Fussball- und Sportgeschichten sieht, wie sie den Menschen mechanisieren und ihm nichts von dem einfügen, was geistig ist, so sehr man sich das auch einbildet. Alles, was man da anstrebt, ist ja ein Hohn auf das Geistige, so gut es auch gemeint ist. Demgegenüber erscheint eine Gestalt wie Hermann Grimm, wo alles im Einklang ist mit dem Seelischen, als etwas Einheitliches: Die Art, wie er gegangen ist, selbst dass er immer einen Zylinder trug, gehört zum Ganzen seiner Persönlichkeit, die Art, wie er die Hände bewegt hat, die Art, wie er gesprochen hat, die Art, wie er sich in Bozen aufgehhalten hat, wenn er an seinem Homerbuch schrieb wie er an dem Homerbuche nur schreiben konnte, wenn er in Bozen den Frühling erwartete. Es stimmt so schön zusammen, wie der am Homer Schreibende am abnehmenden Tage hinausgeht und die wunderbare Statue Walthers von der Voëgelweide ansieht, wie er weiss, sie zu schildern, weiss den wunderbaren Gestus darzustellen, wie er weiss den wunderbaren Marmor zu schildern, dieses Ganze des Menschen zu begreifen . . . man hat da ein Exempel. Und wie er anzugliedern weiss alles, was er schafft, alles, was er tut, an das Geistesleben, in dem er drinnen steht. Als ich selbst eine Zeitlang nahe war einer Stätte deutschen Geisteslebens in Weimar, an der auch Hermann Grimm war, konnte man empfinden, wie Goethe der König des Geisteslebens war und Hermann Grimm sein von den geistigen Mächten akkreditierter Statthalter. Man konnte empfinden bei Hermann Grimm, wie er alles, was da in Anknüpfung an Goethe getan war, in eine geistige Harmonie

von Gesten einzufassen versuchte. Es war das Bestreben, Goethe geistig zu nehmen. Es war gewissermassen sein Bestreben - wie er den versterben, aber in seinen Impulsen fortlebenden Goethe also anzuerkennen suchte als webend und lebend in dem Geistesleben, in dem man sich selber drinnen fühlte, - der Anfang dessen, wie wir heute die Versterben mit uns innig verbunden fühlen und nur in anderer Form mit uns lebend, als bevor sie durch die Pforte des Todes geschritten sind. Es bestand das Bestreben, alle einzelnen Phasen, alle einzelnen Momente des Lebens mit einem Gestus zusammenzufassen, mit einem geistigen Gestus.

Ich glaube ganz sicher, meine lieben Freunde, dass vielleicht auf manches mich schon jetzt geführt hätte dasjenige, was in der Geisteswissenschaft zu leisten ist aber nicht auf dasjenige, was unsere Eurythmie darbietet, wenn ich nicht damals gerade diesem Geistesleben so nahe gestanden hätte, wenn ich nicht mit angesehen hätte (natürlich ist das alles ein grosser karmischer Zusammenhang, kein Zufall), wie das Bestreben bestand, etwas herbeizurufen, was geistig ist und sich in der Aussenwelt zugleich wirklich auslebt, in der Aussenwelt wirklich da ist. Es ist etwas wie eine innere Eurythmie in der Art, wie Hermann Grimm das Leben hat nehmen wollen. So wie er die wunderbare Verwandlungsfähigkeit hatte, um als ganz junger Mensch Emerson so in die deutsche Kultur hereinzunehmen, wie er in keiner Kulturwelt sonst aufgenommen ist; wie er darauf aufmerksam machte, dass Emerson mehr gelesen werden sollte, als er es wird; wie er seinen Roman "Unüberwindliche Mächte" geschrieben hat und darin die beste Seite des Amerikanismus darstellte, der als eine neue Form des geistigen Lebens sich über die Welt ergoss . . . wie er dies völlig aufzufassen und mit Recht in seinem Wert zu würdigen weiss; wie er Voltaire auferweckt, Michelangelo, Raphael auferstehen lässt, so auch

Goethe, über den er so wunderbare Vorlesungen hielt im Beginn der siebziger Jahre an der Berliner Universität.

Meine lieben Freunde, den Gelehrten war manches nicht recht an diesen Vorlesungen. Aber in jedem Wort, in jedem Satz dieser Vorlesungen **l e b t** Goethe; er ist wieder darinnen, ist mit seinem eigenen Geiste darinnen. Und dem Leben ringsherum wollte wirklich Hermann Grimm mit seinem Goethe etwas geben. Es war ein einzigartiges Ereignis, dass der Goethe, der physisch seit 1832 tot war, der fast vergessen war, gerade durch Hermann Grimm in den siebziger Jahren wieder auflebte.

Aber nun, wenn ich von dem einheitlichen Gestus sprach, möchte ich doch hinweisen darauf, wie Hermann Grimm immer bestrebt war, alle Dinge in einem grossen Zusammenhang zu sehen, wie er in dieser Beziehung wirklich einmal Lehrmeister zu werden vermag für diejenigen die den Übergang suchen vom Geistesleben des 19. Jahrhunderts zum Geistesleben der Anthroposophie. Das ist etwas für die Menschheit Universelles, denn Goethe ist etwas Universelles. Hermann Grimm macht aufmerksam in den "Beiträgen zur Kulturgeschichte", wie Goethe gleich irdisch universell wurde, nachdem er durch die Pforten des Todes in die geistige Welt eingetreten war. Eine schöne Stelle aus einer Vorlesung Carlyles aus dem Jahre 1838 zitiert Hermann Grimm: "Wenn ein Mann wie Goethe in einer Epoche auftritt, welche Epoche es auch sei: **S e i n e** Erscheinung ist das Grösste, was in ihrem Verlauf sich ereignen kann. Er ist die Mitte. Von ihm geht aller geistige Einfluss aus. Bei ihm muss es heissen wie bei Shakespeare: Keiner war da wie er, bevor er kam. Er war nicht wie Shakespeare, aber dieselbe Klarheit, derselbe Geist der Duldung, dieselbe Tiefe menschlichen Wesens walteten in Beiden." (Hermann Grimm: "Beiträge zur deutschen Kulturgeschichte"./Erinnerungen und Aus =

blicke / S.194.)

Es wird mit einem solchen Wort zugleich auf das Universelle hingewiesen, auf das, was einschneidet in alle menschlichen Verhältnisse, was uns den Dichter, was uns den Geisteshelden nicht so erscheinen lässt, dass er nur in den Wolken thronet, sondern dass er wirklich **h i n e i n g r e i f t** in das ganze Geistesverhältnis. So war im ganzen Bewusstsein Hermann Grimms über Goethe etwas gegeben, was wirklich geeignet war, Goethe ihm erscheinen zu lassen wie den geistigen geheimnisvollen Kaiser des Geisteslebens.

Universell erschien Goethe für Hermann Grimm.

Daher sah gewissermassen Herman Grimm in Goethe den geistigen Kaiser. Und in anderer Weise, meine lieben Freunde, als man das sonst in der Welt gewohnt ist, spricht sich aus bei so jemandem wie Hermann Grimm die ganz freie Persönlichkeit, das freie Walten der Persönlichkeit, die Selbstsicherheit. Man darf wirklich sagen: In Hermann Grimm lebte etwas, was ihn nehmen liess die äusseren Verhältnisse, wie sie zu nehmen sind, aber was auf der anderen Seite ihn immer fassen liess auf dem, was er als sein Geistesleben in sich hatte, und alle weltlichen Verhältnisse beurteilte er nach der Sicherheit dieses Geisteslebens.

So tritt ein Moment auf, wo, man möchte sagen, in seiner vornehm stillen Art Hermann Grimm dazu kommen konnte, einen höchsten Moment darin zu erblicken, wenn ein Monarch der äusseren Welt huldigt dem geistigen Kaiser. Das ist auch ein Gestus dieser Welt, von unsagbarer Bedeutung. Ich weiss, dass viele sich daran gestossen haben, aber man muss die Dinge in ihrem tieferen Zusammenhang nehmen. Viele haben sich daran gestossen, dass Hermann Grimm ein Faktum erwähnt, das ihm passiert ist am Christabend 1876. Aber dieses Faktum ist deshalb bezeichnend, weil ein Mann dasteht, der es als natürlich em =

pfindet, wenn ein Monarch selber huldigt dem geheimnisvollen, dem geistigen Kaiser. So erscheint es mir als ungeheuer charakteristisch wenn Hermann Grimm in den "Beiträgen zur Deutschen Kulturgeschichte" den folgenden Brief erwähnt, den er vom deutschen Kaiser, Wilhelm I., empfangen hatte.

"Die Durchsicht Ihres Buches "Goethe", von welchem Sie Mir unter dem 20. vorigen Monats ein Exemplar vorgelegt haben, hat Mir sehr angenehme Eindrücke gewährt. Es ist Ihnen gelungen, dem lichtvollen Bilde des grossen Dichters noch manchen lebenswarmen Zug feinfühlig einzufügen und für das Verständnis der Beziehungen zwischen den äusseren Vorgängen seines Lebens und seinen Werken neue Gesichtspunkte zu gewinnen. Indem ich Mich überzeugt halte, dass die unmittelbar vor dem Weihnachtsfeste den Verehrern des Dichters gespendete sinnige Gabe als eine wertvolle Bereicherung der Goethe-Literatur anerkannt werden wird, danke Ich Ihnen freundlichst für den Genuss, welchen Ich persönlich aus dem Buch geschöpft habe.

Berlin, den 24. Dezember 1876.

- Wilhelm."

Schöne Worte sagt Hermann Grimm im Anschluss an den Empfang dieses Briefes; denn es freute sich ein Geist wie Hermann Grimm über die Beziehung zwischen dem geistigen und dem weltlichen Leben. Und in diesem Lichte sah er auch Goethe und seine Zeit, suchte er sich hinaufzuranken zu dem, was vielen Menschen entgeht. Und so konnte es denn kommen, dass Hermann Grimm, anschliessend an diesen Brief, eine schöne, eine merkwürdige Schilderung gab des Zusammenfließens des geistigen Lebens mit dem äusseren Welteneben.

Es sagt: "Von Weimar aus (- denn Weimar war für Hermann Grimm

die erste Hauptstadt des deutschen Geisteslebens -, ich weiss es und freute mich oft darüber) "Von Weimar aus waren die Grundlinien der geistigen Entwicklung Deutschlands so fest gezogen worden, dass Goethes Anschauungen der natürliche Masstab blieb." Und als im Drange der nationalen Bedürfnisse Shakespeare neben ihm neu emporstieg, war dieser wie eine nur angehängte Provinz des Goetheschen Reiches. Denn Schlegel hatte Shakespeare in Goethes Deutsch in Goethes Auftrage gleichsam übertragen, und Goethe und Shakespeare vereinigten sich wie zu einer gemeinsam wirkenden Macht -etc.etc."

Schöne Worte Hermann Grimms folgen nun, die ich anführen will:

"Und so fasste der Kaiser Goethe auf. Goethe war seiner Epoche nicht nur der grosse Dichter, der grosse Denker, sondern es verband sich der Glanz historischer fürstlicher Höhe mit seiner Person. Ich erinnere an den Schluss des obigen Schreibens, wo der Kaiser des persönlichen Genusses gedenkt, den er aus dem Buche gezogen. Worin bestand dieser? Kaum in Etwas, das dessen literarischem Werte zugute käme. Ich wusste nicht, dass der Kaiser im Gespräche Goethe jemals erwähnt hätte, er hatte sich aber, wie mir erzählt wurde, aus dem Buche vorlesen lassen. Ich erblickte darin die Betätigung eines Gefühles bei ihm, das nicht bloss mit Interesse an Goethe bezeichnet werden dürfte; Goethe war eine hingegangene Macht, die Anspruch auf die Teilnahme des deutschen Kaisers besass. So etwas wie die Inhaber des höchsten italienischen Ordens "Cousins du Roi" sind." (Beiträge zur Deutschen Kulturgeschichte, S. 195.)

Wie das geistige Leben alles ergreift, Hermann Grimm zeigt es uns. Hermann Grimm ist ein solcher repräsentativer Geist, der folgendes sagt:

"Nicht seiner Siege, seiner politischen Erfolge erinnerte man sich zuerst, sondern dessen, was Friedliches im Kaiser lag. Seiner

Milde, seiner gleichabwägenden Gerechtigkeit. Es ist wunderbar, wie im Urteil der Völker selbst bei kriegerischen Fürsten und Gewalt = habern zuletzt das immer das meiste Licht empfängt, was sie für die friedliche Entwicklung getan haben. Wie bei Friedrich dem Grossen und Napoleon die bewundernde Betrachtung ihrer organisatorischen Tätigkeit die ihrer kriegerischen Taten bereits überwiegt."

So, möchte ich sagen, sehen wir das Geistesleben der neueren Zeit sich in einen einheitlichen Gestus stellen mit demjenigen, was das andere ist: Dass Hermann Grimm wusste, dass er in Zeiten der Erwartung lebte: Schön spricht er solches aus:

"Goethes Zeitalter ist mit dem Jahrhundert, dem es den Namen gibt, im Untergehen begriffen. Wir begeistern uns für das Vergangene nicht mehr bloss weil es vergangen ist. Mag heute mit noch so viel Mitteln gegraben und gesucht werden, mögen die Fundberichte der Altertumsforscher noch so emphatisch von der Wichtigkeit neuester Entdeckungen reden; der Goethesche Blick ruht nicht mehr darauf, unter dem der ausgewählte Marmor früher in Geist verwandelt wurde. Und auch das Jubilieren fehlt, das früher an den geheimnisvollen Wert der in diesen Fundstücken schimmernden Gedanken glaubte . . . Das Goethesche Zeitalter ist vorüber! Goethe selbst aber? hat das nach ihm genannte Jahrhundert alle Goetheschen Gedanken gekannt? Hier stehen wir einer neuen historischen Erfahrung gegenüber . . .

Die Strahlen des noch im Leben stehenden Goethe hatten das deutsche Land erleuchtet, als der Krieg gegen Napoleon I. vollbracht war und das befreite Volk sich im eigenen Hause einzurichten begann, im guten Glauben, als müsse der sieghafte Geist auch dafür ausreichen. Solange die lebten, welche damals noch mitgetan hatten, regierte ein unantastbares Vertrauen auf die Kraft höherer geistiger Arbeit. Die Jahre der Erniedrigung, welche den Befreiungskriegen folgten, konnten

es nicht erschüttern. Noch war dieser Geist in den massgebenden Krei-
sen lebendig, als ich vor 20 Jahren meine Vorlesungen über Goethe
hielt. Schon aber bildeten sich wie die Nebenmacht damals, die von
der Wissenschaft im hergebrachten Sinne nicht Förderndes mehr er-
warteten. Wissenschaft, wie die Alten den Begriff fassen, beruhte auf
unbegrenzter Anerkennung des in griechischer und lateinischer Spra-
che überlieferten," usw.

Jetzt geht es aber so hinüber, dass man immer mehr und mehr sieht
wie das Zeitalter der Erwartung in Hermann Grimm einen letzten re-
präsentativen Geist findet.

"Das zwanzigste Jahrhundert wird vielleicht die Entdeckung
machen, dass von Goethe das voraus gewusst worden sei, was es einst
für sich erreicht haben wird, und sogar das, was es noch erstrebt.
Man wird die Stellen seiner Werke bezeichnen, wo das ausgesprochen
sei. Immer breiter werden die Zeiträume sich ausdehnen, welche die ein-
ander folgenden Generationen von Goethe trennen. Was aber tut ein Jah-
rhundert mehr oder weniger für das Verhältnis der sich weiter ent-
wickelnden Menschheit zu Homer oder Shakespeare? Ihre Kraft, in
die Seelen einzudringen, nimmt immer mehr zu. Mit ihnen wird Goethe
einmal als Gestirn für sich die Menschheit begleiten."

Man möchte sagen, nach Geist, nach Vergeistigung strebt alles in
diesem Manne. So ist er die Erwartung und so bringt er uns das Ver-
trauen bei, das echte Vertrauen, das wahre Vertrauen, dass wir nicht
etwas geben, was aus unserer Willkür entsprungen ist, sondern das, was
die Menschheit braucht. Und das ist etwas ungeheuer Wichtiges, und
auch das Universelle der Geisteswissenschaft. Das ist es, was schon
in der Erwartung lebte. Deshalb darf ich noch einmal hinweisen auf
das, was Hermann Grimm in seinem Homerbuche sagt:

"Die Menschen als Totalität anerkennensich als einem wie in den

Welken thronenden unsichtbaren Gerichtshofe unterworfen, vor dem nicht bestehen zu dürfen, sie als ein Unglück erachten, und dessen gerichtlichem Verfahren sie ihre Zwistigkeiten anzupassen suchen. Mit ängstlichem Bestreben suchen sie hier ihr Recht. Wie sind die heutigen Franzosen bemüht, den Krieg gegen Deutschland, den sie vorhaben, als eine sittliche Forderung hinzustellen, deren Anerkennung sie von den anderen Völkern, ja von den Deutschen selber fordern. Ich habe das Gefühl, als sei Homers Ziel gewesen, den Kampf der Völker vor Troja so zu fassen, als habe diese in äusserster Vergangenheit liegende Bewegung einst eine Fülle von Nationen umgriffen, deren sittliches Bewusstsein ein gemeinsames war und innerhalb deren um die führende Stellung gekämpft ward. Sie gleichen unserer Epoche darin. Nicht äussere zufällige Gewalt oder zufällige Protektion göttlicher Mächte, sondern die Berechtigung, die der Charakter gewährt, geben in der Ilias die Entscheidung."

- Eine schöne Stelle, eine wunderschöne Stelle ! -

"Die Solidarität der sittlichen Überzeugungen aller Menschen ist heute die uns ALLE verbindende Kirche. Wir suchen leidenschaftlicher als jemals nach einem sichtbaren Ausdrucke dieser Gemeinschaft."

Geisteswissenschaftliche Gemeinschaft kann das nur geben; gesucht wurde darnach von den Besten: "Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen" durchdringt uns . . . " So Hermann Grimm in Europas Mitte 1895 !

Meine lieben Freunde ! Es strebte schon die Menschheit danach, das Leben in Einklang zu bringen mit der geistigen Welt, eine Gemeinschaft, wie die unsrige zu finden. Und es gab Bestrebungen, welche sich in der richtigen Weise zu stellen verstanden zu allen

Völkern der Erde und zum Frieden der Menschheit, welche Ausdruck zu geben verstanden der Gesinnung, der auch Ausdruck geben wollte Homer nach Hermann Grimms Ansicht für die griechischen Völker: Dass ihnen Frieden lieber ist als Krieg. Und es sollte lernen die Menschheit einmal, bei wie vielen dasjenige als Gesinnung lebte, innig mit der Seele verbunden, was bei Hermann Grimm in der geschilderten Weise lebte; wie überraschend daher das Hereinbrechen dieses Krieges, der von solcher Gesinnung wirklich nicht gewollt war, gekommen ist. Es gab das Bestreben, aus einem Gusse das Leben zu werten.

Und eine Erfüllung dieser Erwartung soll es auch sein, wenn, ich möchte sagen, die **A u s l ä u f e r** unserer geistigen Bewegung eben durchaus aus dem Ganzen unseres Geisteslebens herausgeschöpft sein sollen. So ist es mit unserer **E u r y t h m i e**, die nicht verwechselt werden darf mit irgendeiner der aus dem materialistischen Geistesleben hervorgegangenen körperlichen oder turnerischen oder sonstigen Bestrebungen, sondern die herausgegriffen ist aus unserer geistigen Bestrebung, damit die Menschen auch in dieser Sphäre erfahren können, aus dem unmittelbaren Erleben heraus, wie der Geist wirkt. Ich habe schon von verschiedenen Seiten her gezeigt, wie man zur Eurythmie gekommen ist. Das Bestreben bestand, der Menschheit etwas zu geben, was - ich möchte sagen - auch schon äusseren Sinn und den Geist der Evolution zeigt. Das konnte man nur, wenn man klar sich war darüber, dass wir in der Welt im unmittelbaren Leben auch in einer Welt der Formen leben, und dass das **Vordartsschreiten** ein Hineindringen in die Welt der Bewegung ist. Die Welt der Formen beherrscht den physischen Leib, die Welt der Bewegung beherrscht den Ätherleib. Es müssen nun gefunden werden die Bewegungen, die dem Ätherleib eingeboren sind. Es muss der Mensch angeleitet werden, dass jene in Gesten, in Bewegungen des physischen Leibes zum Ausdruck

zu bringen, was dem Ätherleib natürlich ist.

Sie werden in den letzten Vorträgen über "Okkultes Lesen und okkultes Hören" gesehen haben, dass im Weltenall, im kosmischen Werden, etwas liegt von regelmässiger Bewegung. (3.-6. Oktober 1914, Dormach.) Das überträgt sich auf den Ätherleib. Die materialistische Kultur, aus der sich heraussehen Geister, wie der erwähnte, hat dazu geführt, dass man gar kein Verständnis dafür hat, dass der Mensch sich nur dann richtig in äusseren Formen bewegen kann, wenn er nicht so talkige Bewegungen dabei hat (verzeihen Sie den trivialen Ausdruck, er kann nicht missverstanden werden, denn solche Bewegungen haben wir beim Sport oder Fussballspiel), sondern wenn er (= auch das moderne Turnen gehört in gewisser Beziehung in das Gebiet dieser Talkigen Bewegungen) verfolgt die Bewegungen des Ätherleibes; wenn man anfängt die Bewegungen des Ätherleibes in die Bewegungen des physischen Leibes hineinzutragen, wenn der Ätherleib fortlebt in den Bewegungen des physischen Leibes. Das wird versucht in der Eurythmie. Es wird sich herausstellen, dass der Mensch wirklich ein Zwischenglied ist zwischen den kosmischen Buchstaben und den kosmischen Lauten und dem, was wir gebrauchen in den menschlichen Lauten und Buchstaben in unseren Dichtungen. Eine neue Kunst wird entstehen in der Eurythmie. Diese Kunst ist für jeden Menschen. Und man möchte, dass ergriffen würde die Menschheit von Verständnis für diese Kunst, so dass wirklich sie be- trieben würde schon bei den Kindern, wenn sie noch am kleinsten sind bis zu den grössten Kindern, auch bis zu den 70-, 75- bis 90 jährigen Kindern. Immer ist es gut, wenn der Mensch verstehen lernt in physischen Bewegungen das umzusetzen, was dem Ätherleib natürlich und einge- ren ist. Es ist wie selbstverständlich im geistigen Leben, dass das, was man dichterisch sagen kann, seine Interpretation finden kann in jenen Bewegungen, die unsere Eurythmie bringt. Ein p ä d a g o g i =

sches, ein künstlerisches und ein hygienisches Prinzip drückt sich in der Eurythmie zugleich aus. Ein pädagogisches insofern als wenn der Mensch heranwächst mit Eurythmie wenn er es durchgemacht hat, Bewegungen zu vollführen im Sinne der Eurythmie, dann sein Leib Bewegungen ausgeführt hat, welche sozusagen - die Götter sehen möchten auf dieser Erde, wenn sie die Erde recht mit sich verbunden haben wollten; daher ist sie direkt ein Mittel, eine Verbindung herzustellen zwischen den göttlich-geistigen Hierarchien und dem heranwachsenden Kinde. Für den Okkultisten ist es unmittelbar wahr, dass zwischen dem, was der Kopf und manchmal das Herz lernen muss, und dem, was dem Menschen eingeboren ist, eine furchtbare Diskrepanz besteht. Ich tadle nicht, über keine Kritik, will nur auf Notwendigkeiten hinweisen, auch auf folgende: Es gibt eigentlich nichts Unnatürlicheres bisher in der Welt, als dass die Kinder, die heranwachsen, heute dasjenige lernen müssen, was sie eben lernen müssen. Selbstverständlich müssen sie das lernen, das ist äusserlich notwendig. Aber für die Seele ist es vielfach so, als wenn man eine naturgemässe Entwicklung des Leibes dadurch herbeiführen wollte, dass man den Kindern im 6., 7. Jahre die Hände und Beine bricht. So ungefähr tut man, wenn man sie zwingt, Buchstaben zu lernen, die nur für Grosse sind, lesen, schreiben sogar zu lernen. Aber wir müssen sie zwingen, obwohl die grösste Disharmonie besteht zwischen der Kunst des Lesens und Schreibens und dem, wohin die Seele will. Es ist jammervoll anzuschauen. Es nützt nichts, dass man sich davor verschliesst. Es wäre so ziemlich alles geschickter, als die Kinder schreiben und lesen zu lehren in diesem Alter. Wenn sie - nun sagen wir - aus einfachem Strassendreck angewiesen würden Figuren zu machen, so wäre das viel gescheiter. Wir können nur eines tun, können nur versuchen, den verkümmerten Ätherleib sich bewegen

zu lassen in den Bewegungen und Rythmen und Bedeutungen, die die Götter wollen. Das soll Eurythmie bieten in pädagogischer Beziehung.

Wie viele Menschen, meine lieben Freunde, klagen, klagen heute, dass ihnen, ^{ohne} dass ihnen so recht etwas fehlt, dies oder jenes weh tut. Das ist gar nicht zu verwundern; denn der Mensch versucht nicht mehr, wie es die Griechen taten, Einklang herzustellen zwischen den äusseren Bewegungen und dem Ätherleib, - und wenn er es tut, macht er etwas sehr komisches. Er sagt sich: Es war von den Griechen sehr geschickt, dass sie in den Olympischen Spielen etwas getan haben für den Ätherleib, also machen wir das auch. Das ist aber wirklich sehr komisch; denn es bedeutet nichts anderes, als wenn es z.B. einem Menschen von 25 Jahren nicht gefällt an einer Universität zu studieren, sondern er lieber tun will, was ein fünfjähriger Knabe tut. Einfach das Griechische herübernehmen, ist das Lächerlichste, was man tun kann, ist Versündigung am Glauben an die Menschheitsentwicklung. Wenn gefunden werden soll dasjenige, was die Griechen auf ihre Art suchen mussten in den Olympischen Spielen, dann muss Eurythmie sich einleben in die Menschheit, dann müssen die Menschen versuchen, die Gesundheit ihres Leibes von der Seele aus dadurch zu finden, dass sie den physischen Leib nicht verkümmern lassen, sondern ihn gesunde Bewegungen machen lassen. Das ist die hygienische Seite.

Die künstlerische wird schon einmal auftauchen, wenn man erkennt, wie der Mensch mit seinem g a n z e n W e s e n in das Künstlerische eintauchen muss, wie der Mensch nicht nur Schöpfer von diesem und jenem, sondern Kunstmittel werden muss. Das wird er dadurch, dass er das Künstlerische am eigenen Leibe ausübt. Das tut er aber durch Eurythmie. Sie ist nichts Willkürliches, das etwa aus gleicher Gesinnung heraus entsprungen wäre wie andere Bestrebungen der Gegenwart, sondern sie fragt: Welche Bewegungen sind die besten in der Gegenwart in bezug auf den Ätherleib? die in bezug auf die Pädagogik, in bezug

aus das Hygienische, in bezug auf das Künstlerische den Mensch^{en} am besten hineinstellen in das volle, wahre Leben? - Daher glaube ich, dass diese Eurythmie schon populär werden wird, in unseren Kreisen, dass sie hingenommen werden wird als dasjenige, was viel, viel helfen kann.

Sie können Kinder nicht unmittelbar Anthroposophie lehren, aber Eurythmie können sie treiben, und sie werden in ganz anderer Weise dem Leben, dem sie entgegengehen, gewachsen sein, als wenn sie nicht Eurythmie treiben.

Meine lieben Freunde! Ich habe in vieler Beziehung schon gesprochen von dem Verhältnis des grossen Rundbaues draussen zum kleinen, vom Verhältnis dessen, was im grossen Raum steht, zum kleinen.

Nun könnte jemand fragen: Wie gehen die kleinen Formen aus den grossen in unserm Doppelkuppelbau hervor? Die Antwort ist: Es versuche jemand die Formen des grossen Baues nach eurythmischen Gesetzen tanzen zu lassen, dann werden die Formen des kleinen Baues daraus.

Man versuche sich vorzustellen, es vereinige ein Mensch alles das in seinen Eurythmischen Bewegungen, was im grossen Rundbau zum Ausdruck kommt und tanze hinein in den kleinen Raum und strahlte aus von da, was er tanzt: dann wird die Zwölfheit der Säulen und die Kuppel von selber daraus. - Und dann hoffe ich, dass noch etwas eurythmisch tanzen wird im Bau: Das Wort! Das wird eine gute Akustik geben.

Kurz, man kann Eurythmie definieren als Erfüllung desjenigen, was nach seinen natürlichen Gesetzen des Menschen Ätherleib verlangt, dass es der Mensch ihm gebe. Und daher ist wirklich in dieser Eurythmie etwas gegeben, was zu unserem geistigen Leben dazu gehört, und was aus seiner Ganzheit heraus gedacht ist.

Vielleicht nehmen Sie das, was ich damit habe sagen wollen, hin und betrachten es als eine Antwort auf eine Frage, die gerade von vielen schweizerischen Freunden an uns gestellt ist. Dasjenige, was ich also definiert habe, können Sie ja in Wirklichkeit dann kennen lernen durch die gewünschten Kurse.